Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 3

Artikel: Warum der schwarze König Melchior so froh wurde
Autor: Waggerl, Karl Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316692

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Märchen oder aus einem sehr fremden und biblischen Lande. Der alte hagere Hirte, in einen langen, mit Fellen gefütterten Lodenmantel gehüllt, erschien Martin wie der Heilige aus Holz in der Kirche.

Am Weihnachtsabend klopfte der Hirte bei dem Meister Martins an und bat um ein Nachtlager im warmen Stall für sich und für eins seiner Tiere, das ein Lämmchen gebären sollte. Der Bauer gewährte dem Hirten die Bitte und hieß ihn in die Stube eintreten, wo der Lichterbaum brannte und die Kinder mit frohen Augen mit ihren Geschenken beschäftigt waren. Die Mädchen hatten Spielzeug bekommen; aber für Martin waren ein Paar neue Hosen und ein Paar wollene Strümpfe eine gute und nützliche Gabe. Weil aber der Knabe auch gern eine Puppe oder eine hölzerne Eisenbahn gehabt hätte, überkam ihn plötzlich die Wut, und er begann zu schreien, warf die neuen Kleider zu Boden und zerbrach eine Puppe, daß die Mädchen zu weinen anfingen. Der Bauer schalt ihn einen undankbaren Lümmel und jagte ihn in den Stall. Als Martin in den Stall kam, hörte er ein Schaf blöken. Er wollte es schlagen, er wollte es mit den Füßen treten; aber er fühlte auf einmal den Schmerz und die Klage des Tieres. Das beängstigte ihn auf eine neue und fremde Art. Er suchte mit seinen Händen in der Dunkelheit nach dem Tier, spürte die dicke, zerfilzte Wolle und krauelte es sanft. Darüber schlief er ein.

Als er wieder aufwachte, sah er im Scheine einer Laterne das wetterbraune Gesicht des Schäfers über sich und dem Tier. Dann sah er auch das neugeborene Lämmlein, das am ganzen Leibe noch feucht war und bebte und schrie. Martin riß seine Augen auf und starrte auf das Wunder, das sich während seines kurzen, tiefen Schlafes begeben hatte. Er staunte, und in seinem Innern begann etwas zu keimen und zu leben, was bis dahin gedarbt hatte und beinahe umgekommen wäre in der Verhärtung: die Freude. Sie überstrahlte sein tölpelhaftes und armes Gesicht.

Der Schäfer lachte leise und sagte: «Das ist gut gegangen. Sicher hast du dem Muttertier geholfen, denn du hattest deinen Arm um seinen Hals gelegt, während du schliefst. Und hast von allem nichts gemerkt. Du guter Bub.»

Am andern Morgen, bevor der Hirte wieder aufbrach mit seiner Herde, legte er Martin das Lämmlein in den Arm: «Es gehört dir. Es würde umkommen in der Kälte. Ich kann es nicht mitnehmen. Du mußt es mit der Flasche aufziehen. Vielleicht gelingt's.»

Dann ging er in der Frühe davon mit seiner Herde. Und Martin ist nicht klüger geworden und hat es auch nicht besser bekommen. Aber er hatte seine Seele gefunden, auch wenn er das nicht wußte. Auch sagten die beiden Mädchen des Bauern, das Lämmlein gehöre ihnen, und sie gaben ihm aus der Flasche zu trinken. Aber dies tat der Freude in seinem Herzen nichts an. *Max Bolliger*

Warum der schwarze König Melchior so froh wurde

Von Karl Heinrich Waggerl

Allmählich verbreitete sich das Gerücht von dem wunderbaren Kinde mit dem Schein ums Haupt und drang bis in die fernsten Länder. Dort lebten drei Könige als Nachbarn, die seltsamerweise Kaspar, Melchior und Balthasar hießen, wie heutzutage ein Roßknecht oder ein Hausierer. Sie waren aber trotzdem echte Könige und, was noch merkwürdiger ist, auch weise Männer. Nach dem Zeugnis der Schrift verstanden sie den Gang der Gestirne vom Himmel abzulesen, und das ist eine schwierige Kunst, wie jeder weiß, der einmal versucht hat, hinter einem Stern herzulaufen.

Diese drei also taten sich zusammen, sie rüsteten ein prächtiges Gefolge aus, und dann reisten sie eilig mit Kamelen und Elefanten gegen Abend. Tagsüber ruhten Menschen und Tiere unter den Felsen in der steinigen Wüste, und auch der Stern, dem sie folgten, der Komet, wartete geduldig am Himmel und schwitzte nicht wenig in der Sonnenglut, bis es endlich wieder dunkel wurde. Dann wandelte er von neuem vor dem Zuge her und leuchtete feierlich und zeigte den Weg.

Auf diese Art ging die Reise gut voran, aber als der Stern über Jerusalem hinaus gegen Bethlehem zog, da wollten ihm die Könige nicht mehr folgen. Sie dachten, wenn da ein Fürstenkind zu besuchen sei, dann müsse es doch wohl in einer Burg liegen und nicht in einem armseligen Dorf. Der Stern geriet sozusagen in Weißglut vor Verzweiflung, er sprang hin und her und wedelte und winkte mit dem Schweif, aber das half nichts. Die drei Weisen waren von einer solchen Gelehrtheit, daß sie längst nicht mehr verstehen konnten, was jedem Hausverstand einging.

Indessen kam auch der Morgen herauf, und der Stern verblich. Er setzte sich traurig in die Krone eines Baumes neben dem Stall, und jedermann, der vorüberging, hielt ihn für nichts weiter als eine vergessene Zitrone im Geäst. Erst in der Nacht kletterte er heraus und schwang sich über das Dach.

Die Könige sahen ihn beglückt, Hals über Kopf kamen sie herbeigeritten. Den ganzen Tag hatten sie nach dem verheißenen Kinde gesucht und nichts gefunden, denn in der Burg zu Jerusalem saß nur ein widerwärtig fetter Bursche namens Herodes.

Nun war aber der eine von den dreien, der Melchior hieß, ein Mohr, baumlang und so tintenschwarz, daß selbst im hellen Schein des Sternes nichts von ihm zu sehen war als ein paar Augäpfel und ein fürchterliches Gebiß. Daheim hatte man ihn zum König erhoben, weil er noch ein wenig schwärzer war als die anderen Schwarzen, aber nun merkte er zu seinem Kummer, daß man ihn hierzulande ansah, als ob er in der Haut des Teufels steckte. Schon unterwegs waren alle Kinder kreischend in den Schoß der Mütter geflüchtet, sooft er sich von seinem Kamel herabbeugte, um ihnen Zuckerzeug zu schenken, und die Weiber würden sich bekreuzigt haben, wenn sie damals schon hätten wissen können, wie sich ein Christenmensch gegen Anfechtungen schützt. Als letzter in der Reihe trat Melchior zaghaft vor das Kind und warf sich zur Erde. Ach, hätte er jetzt nur ein kleines weißes Fleckchen zu zeigen gehabt oder wenigstens sein Innerstes nach außen kehren können! Er schlug die Hände vors Gesicht, voll Bangen, ob sich auch das Gotteskind vor ihm entsetzen würde.

Weil er aber weiter kein Geschrei vernahm, wagte er ein wenig durch die Finger zu schielen, und wahrhaftig, er sah den holden Knaben lächeln und die Hände nach seinem Kraushaar ausstrecken.

Über die Maßen glücklich war der schwarze König! Nie zuvor hatte er so großartig die Augen gerollt und die Zähne gebleckt von einem Ohr zum andern. Melchior konnte nicht anders, er mußte die Füße des Kindes umfassen und alle seine Zehen küssen, wie es im Mohrenlande Brauch war.

Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder: — sie waren innen weiß geworden!

Und seither haben alle Mohren helle Handflächen, geht nur hin und seht es und grüßt sie brüderlich.

Dem kleinen, gemüt- und humorvollen Weihnachtsbuch *«Und es begab sich»*, Inwendige Geschichten um das Kind von Bethlehem, entnommen. Dieser kleine Band mit 11 hübschen Holzschnitten von Ernst v. Dombrowski wurde als eines der «schönsten Bücher des Jahres 1953» ausgezeichnet. (Otto-Müller-Verlag, Salzburg.)